

Stephan Gerhard Huber

Johannes Kepler Universität Linz, Arbeitsgruppe Bildungsmanagement

Manuela Egger

Johannes Kepler Universität Linz, Arbeitsgruppe Bildungsmanagement

Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in der Bildungspraxis

Erkenntnisse zur Förderung von Respekt, Demokratie und Vielfalt

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2026.i1.a660>

Antisemitismus, Rassismus und Xenophobie bei Kindern und Jugendlichen erfordern in der Bildungsarbeit sensibilisiertes und qualifiziertes schulisches Personal sowie klare pädagogische Konzepte, die humanistische Werte und eine diskriminierungssensible Praxis verankern. Schulen können so zu demokratischen Lernorten werden, die Vielfalt stärken und individuelle Bildungswege fördern. Nachfolgender Beitrag präsentiert ausgewählte Erkenntnisse aus der Bildungsforschung und stellt anhand einer hoch repräsentativen Studie aus der Schweiz Befunde, Entwicklungen und Trends zu homophoben und xenophoben Einstellungen junger Erwachsener vor. Die Erhebungen zeigen deutlich, dass sowohl Fremdenfeindlichkeit als auch Homophobie unter jungen Erwachsenen kontinuierlich abnehmen. Abschließend werden Beispiele nachhaltiger Präventions- und Interventionsarbeit gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit porträtiert.

Antisemitismus, Rassismus, Xenophobie, Prävention, Intervention

Ausgewählte Erkenntnisse aus der Forschung

In der Bildungsforschung gelten Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit als Erscheinungsformen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, die bereits im Kindes- und Jugendalter auftreten können. Sie sind in sozialen Milieus und medialen Umgebungen verankert und manifestieren sich sowohl in schulischen Interaktionen als auch in schulorganisatorischen Strukturen. Die empirische Forschung zeigt, dass Kinder und Jugendliche antisemitischen und rassistischen Inhalten heute vor allem über digitale Kommunikationsräume begegnen – insbesondere über soziale Medien, in denen Desinformation, Verschwörungstheorien

und Feindbilder ungefiltert zirkulieren (vgl. Schwerpunkt Recherche von jugendschutz.net, <https://www.jugendschutz.net/>).

Parallel dazu zeigen qualitative Untersuchungen jüdischer Familien und junger Erwachsener, dass antisemitische Erfahrungen im Alltag ebenso wie in schulischen Kontexten weiterhin verbreitet sind und antisemitische und rassifizierende Muster häufig historisch, religiös, politisch und medial überformt auftreten. Die deutsche Kultusministerkonferenz (Gemeinsame Empfehlung, 2021) betont, dass Antisemitismus in Schulen kein fachspezifisches Thema, sondern eine gesamtpädagogische Herausforderung ist. Antisemitische Vorfälle reichen vom Gebrauch von „Du Jude!“ als Schimpfwort bis zu subtilen Formen der Abwertung, die im Unterrichtsalltag leicht übersehen werden. Empirische Studien, die Jugendliche selbst zu Wort kommen lassen (z.B. Bilgi, Fischer, Hübscher & Pfaff, 2024), zeigen zudem, dass antisemitismusrelevantes Wissen auf vielfältigen Wegen erworben wird – durch Familie, Peers, Medien, religiöse Institutionen oder politische Diskurse.

Neben äußeren Einflüssen wie Peer groups, familiären und regionalen Kontexten oder Medien sind auch innere Merkmale – etwa Persönlichkeit und Wertesystem – entscheidend für den Umgang mit anderen. Sozial-emotionale Kompetenzen wie Achtsamkeit, Reflexionsfähigkeit, Selbstwirksamkeit, Wertekompetenz und Verantwortungsbewusstsein bilden zentrale Grundlagen für einen gesellschaftlich nachhaltigen Umgang miteinander und damit für eine resiliente, zukunftsfähige Demokratie. Besonders bedeutsam ist Empathie, also die Fähigkeit, Mitgefühl für andere und ihre Lage zu empfinden. Zahlreiche Studien zeigen, dass Empathie negativ mit rassistischen und sexuellen Vorurteilen zusammenhängt (z.B. Bäckström & Björklund, 2007; Hudson et al., 2019; Pettigrew & Tropp, 2008; Sidanius et al., 2013; Stathi et al., 2021; Winward & Itier, 2025; Vanman, 2016). Damit stellt die Förderung überfachlicher Kompetenzen einen wirksamen Bildungsansatz dar.

In der präventionsorientierten Bildungsarbeit werden Schulen zunehmend als zentrale Präventionsorte adressiert, an denen sowohl kognitive Wissensvermittlung als auch die Reflexion affektiver und sozialer Dimensionen von Vorurteilen stattfinden soll. Pädagogische Fachkräfte müssen hierfür befähigt sein, antisemitische, rassistische oder fremdenfeindliche Einstellungen zu erkennen, adäquat zu handeln und die Perspektiven Betroffener ins Zentrum zu rücken. Diese Befähigung umfasst historisch-politische Kenntnisse ebenso wie pädagogisch-didaktische Kompetenzen für sensible Gesprächsführung, Konfliktbearbeitung und langfristige Prävention (Chernivsky, Lorenz & Schweitzer, 2020; Eckmann & Kößler, 2020). Schule wird so zu einem sozialen Raum, der demokratische Leitwerte nicht nur vermittelt, sondern praktiziert. Dies beginnt bei gesetzlichen Grundlagen und einer gemeinsamen Haltung: In der Schweiz ist Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) im Lehrplan 21 verankert und dient der Umsetzung der 17 UN-Nachhaltigkeitsziele (SDGs), einschließlich der Reflexion über Diversität, Gleichstellung und des Handelns gegen Diskriminierung in Bezug auf Geschlecht, kulturelle Identität und marginalisierte Gruppen. Zudem verfügt jede Schule gemäß VBG über ein Leitbild, das gemeinsame Werte und Prinzipien festhält und gesamtschulisch umzusetzen ist.

Unterrichtseinheiten mit persönlichen Begegnungsformaten – etwa Gespräche mit Zeitzeug*innen, Angehörigen jüdischer Gemeinden oder Expert*innen – fördern Empathie und Perspektivübernahme. Insbesondere in heterogenen Schulklassen, in denen religiöse, kulturelle oder politische Hintergründe divergieren, müssen Lehrkräfte als Schlüsselakteure kontextualisieren, vermitteln und gleichzeitig Vorurteile klar adressieren. Dabei spielt die eigene Haltung eine zentrale Rolle: Reflexionsbereitschaft und das Bewusstsein für die eigene Position innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse sind konstitutiv für nachhaltige Präventionsarbeit.

Im Fokus: xenophobe und homophobe Einstellungen junger Erwachsener in der Schweiz

Die Young Adult Survey Switzerland (YASS) Studie der Eidgenössischen Jugendbefragungen ch-x, die der Autor als Leiter eines Forschungskonsortiums betreut, stellt eines der zentralen empirischen Beobachtungsinstrumente zur Erforschung politischer Orientierungen, sozialer Einstellungen und Wertpräferenzen junger Erwachsener in der Schweiz dar. Als wiederkehrende Erhebung ermöglicht sie sowohl Querschnittsanalysen als auch Längsschnittvergleiche und damit belastbare Aussagen zu Entwicklungen und Trends im Zeitverlauf. Aufgrund der hohen Repräsentativität innerhalb der Zielgruppe lassen sich die Einstellungen junger Menschen gegenüber Fremden bzw. gegenüber als „fremd“ markierten gesellschaftlichen Gruppen – im Sinne xenophober Haltungen – differenziert analysieren und theoretisch einordnen. Die nachfolgend zusammengefassten Befunde entstammen den Erhebungszeitpunkten 2010/11, 2014/15 und 2018/19 dieser Studie (Huber, 2022, 2019, 2016). Ein Forschungskonsortium unter Leitung von Prof. Stephan Huber untersuchte Einstellungen, politische Haltungen, Wertorientierungen sowie gesellschaftliche Partizipation junger Menschen in der Schweiz.

Untersucht wurde die Verbreitung fremdenfeindlicher und homophober Einstellungen unter jungen Erwachsenen in der Schweiz sowie deren Veränderung zwischen 2010/11 und 2018/19 (Huber, 2022). Während frühere Studien über Jahrzehnte zunehmende Abgrenzung und Überfremdungsängste konstatierten (Bertossa, Haltiner, & Schweizer, 2008), weisen die aktuellen YASS-Daten auf eine gegenläufige Entwicklung hin.

Die Erhebungen zeigen deutlich, dass sowohl Fremdenfeindlichkeit als auch Homophobie unter jungen Erwachsenen kontinuierlich abnehmen. Der Anteil homophober Personen halbiert sich nahezu und liegt 2018/19 bei rund 15 Prozent. Fremdenfeindliche Einstellungen gehen ebenfalls zurück und betreffen zuletzt etwa 29 Prozent der Befragten. Die Studie stellt fest: „Der Prozentsatz an homophob eingestellten jungen Schweizerinnen und Schweizern halbiert sich zwischen 2010/11 und 2018/19 um rund 15 Prozentpunkte“ (Huber, 2022, S. 136). Dieser Trend ist statistisch signifikant und zeigt sich in allen Erhebungswellen.

Geschlechtsspezifisch zeigen Frauen deutlich geringere homophobe Einstellungen als Männer, während sich bei Fremdenfeindlichkeit kaum Unterschiede finden. Eine wichtige Rolle

spielt die politische Orientierung: Junge Erwachsene, die sich politisch rechts einordnen, sind am häufigsten fremdenfeindlich und homophob eingestellt. Dennoch nimmt auch in dieser Gruppe die Menschenfeindlichkeit über die Zeit ab. In der politischen Mitte und links ist vor allem die Homophobie rückläufig, während die Fremdenfeindlichkeit dort zwischen 2014/15 und 2018/19 stabil bleibt.

Auch der Bildungsstand beeinflusst die Einstellungen. Am offensten zeigen sich junge Erwachsene mit einer Allgemeinbildung auf Sekundarstufe II. Personen ohne Ausbildung auf dieser Stufe weisen am häufigsten homophobe Einstellungen auf. Der Zusammenhang zwischen Bildung und Homophobie wird im Verlauf der Jahre schwächer, während bei der Fremdenfeindlichkeit kein stabiler Zusammenhang mit der Bildung erkennbar ist.

Der Migrationshintergrund wirkt unterschiedlich: Junge Menschen mit Migrationshintergrund sind deutlich weniger fremdenfeindlich, jedoch häufiger homophob eingestellt. Beide Tendenzen nehmen jedoch über die Zeit ab. Insgesamt beeinflusst der Migrationshintergrund die Wahrscheinlichkeit homophober und fremdenfeindlicher Einstellungen stärker als Bildung.

Die politische Orientierung des Elternhauses wirkt sich ebenfalls aus. Je rechter die Eltern politisch stehen, desto häufiger zeigen die Jugendlichen fremdenfeindliche Einstellungen. Dieser Zusammenhang bleibt über alle Erhebungen hinweg stabil. Bei homophoben Einstellungen verliert der Einfluss der Eltern jedoch an Bedeutung und ist in den jüngeren Erhebungen nicht mehr signifikant. Dies deutet darauf hin, dass sich junge Erwachsene zunehmend von den Einstellungen ihrer Eltern lösen.

Ein weiterer wichtiger Faktor sind über alle Erhebungszeitpunkte hinweg traditionelle Werte. Personen mit homophoben oder fremdenfeindlichen Einstellungen messen traditionellen Wertvorstellungen eine höhere Bedeutung bei als Personen ohne solche Einstellungen. Mittelwertvergleiche zeigen, dass traditionelle Werte bei Menschen mit Vorurteilen deutlich stärker ausgeprägt sind.

Die Befunde der YASS-Studie zeigen, dass sich junge Erwachsene in der Schweiz zunehmend öffnen und menschenfeindliche Einstellungen zurückgehen. Diese Entwicklung betrifft beide Geschlechter und zeigt sich in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Politische Orientierung, Bildung und Migrationshintergrund stehen weiterhin in Beziehung zu den Einstellungen, doch die Bedeutung einzelner Faktoren verändert sich. Der Einfluss der Eltern nimmt ab, während gesellschaftliche Entwicklungen wie die #MeToo-Bewegung möglicherweise zu einer stärkeren Sensibilisierung beitragen. Insgesamt zeigt die Studie, dass das Potenzial besteht, junge Menschen für Themen wie Xenophobie und Homophobie zu sensibilisieren und Vorurteile abzubauen. Der nachfolgende Abschnitt zeigt anhand von ausgewählten Projekten und Initiativen, wie das gelingen kann.

Beispielhafte Schulprojekte und Programme gegen Fremdenfeindlichkeit

Im schulischen Kontext zeigen zahlreiche empirisch belegte Praxisbeispiele, wie Schulleitungen und Lehrkräfte wirksam gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit vorgehen können. Die unterschiedlichen Schulprojekte, Modellprogramme und Good Practice-Sammlungen verdeutlichen, dass nachhaltige Präventions- und Interventionsarbeit mehrdimensional, pädagogisch reflektiert und institutionell verankert sein muss. Erfolgreiche Schulen verbinden zumeist kreative Projektarbeit, klare schulorganisatorische Strukturen und eine professionelle Haltung des Kollegiums. Schulleitungen übernehmen dabei eine zentrale Steuerungsfunktion, indem sie Rahmenbedingungen schaffen, Werte vorleben und systemische Veränderungsprozesse ermöglichen.

Allgemein zur Stärkung sozial-emotionaler Kompetenzen wurden diverse Programme und Workshops entwickelt: Dänemark hat als Vorreiter Empathie als schulisches Pflichtfach mit einer Wochenstunde etabliert. Basierend auf der Arbeit von Jesper Juul, Helle Jensen und der dänischen Gesellschaft zur Förderung der Lebensweisheit von Kindern (Børns Livskundskab) unterstützt „Empathie macht Schule“ Schulen dabei, Kompetenzen in drei zentralen Beziehungsdimensionen zu fördern: (1) Zu sich selbst (Selbstwahrnehmung, Präsenz, Authentizität), (2) zu anderen (Zuhören, Perspektivübernahme, Verständnis unterschiedlicher Denk- und Gefühlslagen, klare Kommunikation), und (3) zur Gemeinschaft (Verständnis systemischer Zusammenhänge und Gestaltung wirksamer Regeln und Abläufe) (<https://www.empathie-macht-schule.de/>).

MoMento stärkt Achtsamkeit, Wohlbefinden, Wertschätzung, Selbstfürsorge und Lebenskompetenzen (<https://momento.swiss/>). MindMatters fördert den Austausch über Gefühle, Partizipation, Achtsamkeit, Freundschaft und die Verbundenheit mit der Klasse und der Schule (<https://www.radix.ch/de/gesunde-schulen/angebote/mindmatters/>).

Einen sportpädagogischen Ansatz verfolgt ParkourONE: Im TRUST-Konzept (Trust, Respect, Understanding, Strength, Truth) werden Werte reflektiert und Selbstwirksamkeit sowie respektvoller Umgang mit sich und anderen gestärkt (<https://schweiz.parkourone.com/parkour-fur-schulen-parkourzipation/>).

Das kantonale Netzwerk Schulnetz 21 unterstützt Volksschulen bei der strukturellen Verankerung von Gesundheitsförderung und Bildung für Nachhaltige Entwicklung (<https://www.schulnetz21.ch/>).

Spezifisch in Bezug auf den Umgang mit Diskriminierung liefert ein besonders eindrückliches Beispiel die deutschlandweite Initiative „fair@school – Schulen gegen Diskriminierung“, in deren Rahmen eine Vielzahl von Projekten prämiert wurde (<https://www.fair-at-school.de/>). Die Kurt-Schumacher-Grundschule in Berlin entwickelte mit „Wie ein Wald“ ein künstlerisch-kreatives Format zur Auseinandersetzung von Kindern mit Vielfalt, Zusammenhalt und wechselseitiger Anerkennung. Indem die Schüler*innen gemeinsam an symbolischen Darstellun-

gen von Werten arbeiten, wird ein emotionales, positiv besetztes Lernfeld geschaffen, das Vorurteilen und Abwertungen entgegenwirkt (<https://www.youtube.com/watch?v=tB5Nc8QLP4>). An der Berliner Gemeinschaftsschule auf dem Campus Rütli zeigt das Projekt „Mehr als 2 Seiten“, wie literarische und mediale Auseinandersetzungen jungen Menschen helfen können, multiperspektivische Sichtweisen zu entwickeln und stereotype Weltbilder kritisch zu hinterfragen (<https://campusruetli.de/videos-zu-mehr-als-2-seiten/>).

Über einzelne Schulprojekte hinaus zeigt das Brandenburger Programm „Starke Lehrer – Starke Schüler“, wie wichtig gezielte Fortbildungen und die Professionalisierung des Kollegiums für den Umgang mit fremdenfeindlichen oder rechtsextrem gefärbten Äußerungen sind (Angermann, Dannemann & Schäfer, 2025). Lehrkräfte berichten häufig von Unsicherheiten, beispielsweise wenn Schüler im Unterricht provozierend äußern, man solle „Ausländer ersaufen lassen“, wie es ein Berufsschullehrer schilderte. Solche Situationen stellen Lehrkräfte emotional wie professionell vor Herausforderungen, besonders wenn sie befürchten, entweder den Konflikt eskalieren zu lassen oder selbst inhaltlich nicht ausreichend sicher zu sein. Durch professionelle Weiterbildung, Fallanalyse und kollegiale Beratung erhalten Lehrkräfte jedoch Werkzeuge, die sie befähigen, klar, souverän und pädagogisch reflektiert zu reagieren. Das Projekt zeigt eindrücklich, dass Handlungssicherheit keine individuelle, sondern eine institutionell herzustellende Teamressource ist.

Einen systematischen Überblick über wirksame schulische Maßnahmen im gesamten deutschen Bundesgebiet bietet die Good Practice-Sammlung der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (https://www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/was-wir-machen/good_practice/good_practice_schule/good_practice_schule_node.html). Erfolgreiche Schulen adressieren Diskriminierung nicht nur fallbezogen, sondern strukturell – durch klare Verhaltensregeln, transparente Beschwerdewege, die systematische Beteiligung von Schüler*innen sowie konsequente Sensibilisierungsmaßnahmen im Kollegium. Besonders wichtig ist hier, dass Schulleitungen klare Signale setzen: Diskriminierung wird nicht toleriert, Betroffene werden geschützt, und das Kollegium wird kontinuierlich fortgebildet. Viele Schulen führen regelmäßige Projekttag durch, entwickeln Anti-Mobbing-AGs oder richten Räume für Empowerment ein, in denen betroffene Jugendliche Unterstützung, Beratung oder einfach Rückzugsmöglichkeiten finden. Die Sammlung zeigt, dass wirksame Antidiskriminierungsarbeit nicht auf Einzelmaßnahmen basiert, sondern ein langfristig angelegtes Konzept erfordert, das in die DNA der Schule eingebettet ist.

Aus diesen Praxisbeispielen und den Erkenntnissen aus Wissenschaft und Forschung lassen sich zentrale Grundsätze für den professionellen Umgang mit Fremdenfeindlichkeit ableiten:

1. Kontinuierliche Sensibilisierung und Qualifizierung des Kollegiums sind unverzichtbar: Lehrkräfte benötigen Wissen, pädagogisch-didaktische Kompetenzen, Handlungssicherheit und die Unterstützung eines Kollegiums, das Interventionen gemeinsam trägt.

2. Zur Sensibilisierung des Kollegiums zählt auch die Bereitschaft des pädagogischen Personals, eigene Überzeugungen, blinde Flecken und möglichen Vorurteile ehrlich zu hinterfragen. Dazu gehört u.a., die eigene Rolle innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse zu erkennen und zu reflektieren, wie das eigene Verhalten Lernende beeinflusst.
3. Schulleitungen übernehmen eine Vorbildfunktion, indem sie eine klare Haltung kommunizieren, Ressourcen für Präventionsarbeit bereitstellen, diskriminierungssensible Strukturen sichern und Diskriminierungsfälle transparent, konsequent und gerecht bearbeiten.
4. Schulprojekte sind besonders wirksam, wenn sie nicht isoliert bleiben, sondern Teil eines umfassenden Schulentwicklungsprozesses werden, in dem Werte wie Respekt, Demokratie und Vielfalt nicht nur gelehrt, sondern im Alltag erfahrbar gemacht werden.
5. Neben spezifischen Interventionsprogrammen ist die frühe Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen (z.B. Empathie, Achtsamkeit) zentral, um resiliente, verantwortungsbewusste und werteorientierte Persönlichkeiten zu stärken.

Fazit

Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Schulen sind eine Herausforderung, die institutionelle Verantwortung, professionelle Reflexion und pädagogische Kreativität auf pädagogischer, sozialer und kultureller Ebene erfordert.

Schulen vermitteln im Unterricht, außerunterrichtlich und im Schulleben nicht nur kognitive Kompetenzen und Inhalte, sondern auch emotional-soziale Kompetenzen und damit verbunden Einstellungen, Haltungen und Werthaltungen. Alle Akteure in der Schule – Führungskräfte wie die Schulleitung, die erweiterte Schulleitung, die Leitungen der Jahrgangsteams und Fachschaften, die Steuergruppen sowie alle Personen in der Schule, die Verantwortung übernehmen für den Bildungsprozess und -ertrag von Kindern und Jugendlichen, von Schüler*innen, spielen dabei eine zentrale Rolle in ihrer Modellfunktion einerseits und ihren Einflussmöglichkeiten andererseits auf die Gestaltung von Schule in ihrer jeweiligen Verantwortung.

Insbesondere Führungskräfte schaffen es durch die Entscheidungen, die sie treffen zu schulischen Normen, Umgangsweisen und institutionellen Rahmenbedingungen – allein oder bevorzugt partizipativ entwickelt – institutionelle, strukturelle, prozessuale Rahmenbedingungen zu schaffen, die direkt oder indirekt die Schulkultur beeinflussen (Huber & Schneider, 2022). Forschung zu Leitungshandeln mit Blick auf Vielfalt unterstreicht, dass Schulleitungen eine Kultur der Anerkennung fördern, professionelle Entwicklung unterstützen und diskriminierungssensible Strukturen sichern müssen. Eine Schule, die Vielfalt als Ressource begreift, benötigt klare Leitlinien, transparente Interventionsverfahren, kontinuierliche Fortbildungen für Lehrkräfte, Schulleitungen und pädagogisches und nicht-pädagogisches Personal und eine strukturelle Verankerung von Prävention sowie Antidiskriminierungsarbeit (s.a. Lussi, Striet-

holt & Huber, 2025). Darüber hinaus benötigen Schulen für alle pädagogisch relevanten Kernthemen explizite und implizite pädagogische Konzepte, die einer dauerhaften Etablierung humanistischer Werte verpflichtet sind und damit natürlich auch eine diskriminierungssensible Praxis berücksichtigen. Entsprechend sollte Lehrerbildung nicht nur fachliche Qualifikation, sondern auch reflexive Professionalität stärken – einschließlich der Fähigkeit, rassistische, antisemitische oder xenophobe Äußerungen pädagogisch sinnvoll aufzugreifen, Lernprozesse zu moderieren und bei Bedarf konsequent zu intervenieren.

Schulen, die diese Aufgabe ernst nehmen, können nachhaltige Lernorte der Demokratie sein, in denen Kinder und Jugendliche sowohl allgemein sozial-emotionale Lebenskompetenzen trainieren und verankern sowie erleben, dass Vielfalt eine Stärke ist und dass jeder Mensch Anspruch auf Respekt und Würde hat.

Literaturverzeichnis

Angermann, E., Dannemann, U. & Schäfer, J. (2025). „Starke Lehrer – starke Schüler“ in Brandenburg. Ein Programm zur Stärkung der Demokratiebildung an Schulen. *Die Deutsche Schule* 117 (1+2), 137–142.

Bäckström, M., & Björklund, F. (2007). Structural modeling of generalized prejudice: the role of social dominance, authoritarianism, and empathy. *Journal of Individual Differences* 28, 10–17.
<https://doi.org/10.1027/1614-0001.28.1.10>

Bilgi, F., Fischer, H., Hübscher, M., & Pfaff, N. (2024). *Module für die Antisemitismuskritische Bildungsarbeit an Schulen und in der Jugendarbeit*. Essen: Universität Duisburg Essen.
https://www.uni-due.de/imperia/md/content/biwi/antisemitismus-jugend/antisemitismus_brosch%C3%BCre.pdf

Chernivsky, M., Lorenz, F. & Schweitzer, J. (2020). *Antisemitismus im (Schul-) Alltag – Erfahrungen und Umgangsweisen jüdischer Familien und junger Erwachsener*. Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment, Berlin. <https://koas-bildungundforschung.de/wp-content/uploads/2025/06/Studie-Antisemitismus-im-Schul-Alltag.pdf>

Eckmann, M. & Kößler, G. (2020). *Diskussionspapier. Pädagogische Auseinandersetzung mit aktuellen Formen des Antisemitismus*. Genf und Frankfurt am Main: Deutsches Jugendinstitut.
https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/FGJ4/Eckmann_Koessler_2020_Antisemitismus.pdf

Gemeinsame Empfehlung (2021). Gemeinsame Empfehlung des Zentralrats der Juden in Deutschland, der Bund-Länder-Kommission der Antisemitismusbeauftragten und der Kultusministerkonferenz zum Umgang mit Antisemitismus in der Schule (Beschluss des Präsidiums des Zentralrats der Juden in Deutschland vom 18.03.2021, Beschluss der Bund-Länder-Kommission der Antisemitismusbeauftragten vom 26.04.2021, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 10.06.2021). https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2021/2021_06_10-Gemeinsame_Empfehlung-Antisemitismus.pdf

Huber, S.G. (Hrsg.). (2022). *Young Adult Survey Switzerland. Junge Erwachsene heute*. Band 3. Bern: BBL.

Huber, S.G. (Hrsg.). (2019). *Young Adult Survey Switzerland. Junge Erwachsene heute*. Band 2. Bern: BBL.

Huber, S.G. (Hrsg.). (2016). *Young Adult Survey Switzerland. Junge Erwachsene heute*. Band 1. Bern: BBL.

Huber, S.G. & Schneider, N. (2022). Schulleiter*innen als multifunktionale Wunderwesen in der schulischen Caring Community? 10 Prämissen von Schulleitung zur Reflexion und Diskussion. *#schuleverantworten* 4(2), 53–70. <https://doi.org/10.53349/sv.2022.i4.a268>

Hudson, S. T. J., Cikara, M., & Sidanius, J. (2019). Preference for hierarchy is associated with reduced empathy and increased counter-empathy towards others, especially out-group targets. *Journal of Experimental Social Psychology*, 85:103871. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2019.103871>

Lussi, I., Strietholt, R. & Huber, S.G. (2025). Inklusion in der Schule: Einstellungen und Selbstwirksamkeitserwartungen von Lehrpersonen, Schulleitungen und Fachpersonen der integrativen Förderung. Erste deskriptive Befunde einer Studie in der Deutschschweiz. *#schuleverantworten* 1(5), 43–54. <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2025.i1.a537>

Pettigrew, T. F., & Tropp, L. R. (2008). How does intergroup contact reduce prejudice? Meta-analytic tests of three mediators. *European Journal of Social Psychology* 38, 922–934. <https://doi.org/10.1002/ejsp.504>

Sidanius, J., Kteily, N., Sheehy-Skeffington, J., Ho, A. K., Sibley, C., & Duriez, B. (2013). You're inferior and not worth our concern: the interface between empathy and social dominance orientation: empathy and social dominance orientation. *Journal of Personality* 81, 313–323. <https://doi.org/10.1111/jopy.12008>

Stathi, S., Humayun, S., Stoddart Isaac, R., & McCarron, D. M. (2021). Psychopathy and prejudice: the mediating role of empathy, social dominance orientation and right-wing authoritarianism. *Journal of Theoretical Social Psychology* 5, 530–541. <https://doi.org/10.1002/jts5.116>

Vanman, E. J. (2016). The role of empathy in intergroup relations. *Current Opinion in Psychology* 11, 59–63. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2016.06.007>

Winward, S. B., & Itier, R. J. (2025). The influence of sexual prejudice and gender on trait and state-level empathy. *Frontiers in Psychology*, 16. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2025.1527124>

Autor*innen

Stephan Gerhard Huber, Univ.-Prof. Dr.

Inhaber des Exzellenz-Lehrstuhls Leadership, Quality Management and Innovation, Abteilung für Bildungsforschung, Linz School of Education, Johannes Kepler Universität Linz und Dozent an den PHs OÖ, NÖ, LU, SZ, ZH, WG. Er leitet das Schul-Barometer für Deutschland, Österreich und die Schweiz (www.Schul-Barometer.net), die World School Leadership Study (WSLS.EduLead.net), den Young Adult Survey Switzerland (www.chx.ch/YASS) und das World Education Leadership Symposium (WELS.EduLead.net). Weitere Infos unter www.Bildungsmanagement.net.

Kontakt: Stephan.Huber@Bildungsmanagement.net

Manuela Egger, MSc. MA. MA

Doktorandin an der Johannes Kepler Universität Linz und Projektmitarbeiterin in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Stephan Gerhard Huber. Sie promoviert im Bereich Jugendforschung mit Fokus auf Selbstregulation und Krisenbewältigung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen und hat unter anderem beim Young Adult Survey Switzerland und dem Schul-Barometer mitgewirkt.

Kontakt: manuela.egger@bildungsmanagement.net